

Christian Holl

Bösartige Probleme und städtebauliches Entwerfen



Ob man „Stadt“ entwerfen kann, sei einmal dahingestellt. Ein kürzlich erschienenes Buch suggeriert dies, bietet aber auf jeden Fall wertvolle Hilfe für den, der im städtebaulichen Entwerfen gefordert ist. Allerdings ist das Planen nicht mit dem Entwurf an sein Ende gekommen – darauf verweisen neu herausgegebenen Schriften Rittels. Und was Rittel zu den Erkenntnissen über Planungsmythen gesagt hätte, denen die Zeitschrift *Planerin* auf den Grund geht? Christian Holl macht einen Vorschlag.

Das war fällig: Im letzten Jahr ist bei Birkhäuser ein Buch erschienen, in dem Texte von Horst W. J. Rittel neu zusammengefasst wurden. Einer der beiden Herausgeber, Wolf D. Reuter, selbst ehemaliger Mitarbeiter von Rittel, hatte bereits 1992, kurz nach dessen Tod 1990, ausgewählte Schriften Rittels für ein Buch zusammengestellt, die aber inzwischen vergriffen waren. Rittel hat in Ulm (1958–63), Berkley (1963–1990) und Stuttgart (1973–1990) die Probleme von Planern, Architekten und Designern unter-

sucht und deren Wege, zu Lösungen zu kommen, zum Gegenstand seiner Lehr- und Forschungstätigkeit gemacht. Der wahrscheinlich bekannteste ist der mit Melvin M. Webber verfasste Text „Dilemmas einer allgemeinen Theorie der Planung“, in dem die Autoren die Probleme, mit denen Planer und Entwerfer konfrontiert sind, als bösartige („wicked“) charakterisieren und zeigen, dass solche Probleme weder eindeutig eingegrenzt sind, noch je so gelöst werden können, dass diese Lösungen als richtig oder falsch charakterisiert werden könnten. Mögen diese Gedanken auch bereits 1969 zum ersten Mal vorgestellt und 1973 dann veröffentlicht worden sein – dass sie Allgemeingut geworden sind, lässt sich nicht behaupten. Sicherlich ist Planen und Entwerfen heute nicht mehr mit der naiven Vorstellung verknüpft, man müsse nur das Problem genau genug beschreiben, ausreichende Daten- und Grundlagenrecherche betreiben, um dann nach einem Prozess des Abwägens verschiedener Lösungsalternativen unweigerlich die richtigen Schlüsse ziehen zu können. Aber noch immer gilt, dass Planer und Entwerfer dankbar für das sind, was die Deutschen „Sachzwang“ nennen, wie es Rittel 1987 formulierte, weil es ihnen schwerfällt, mit „epistemischer Freiheit“ zu leben. Diese Freiheit basiert auf der Erkenntnis, dass „ein notorischer Mangel an „ausreichender Begründung (besteht), die bestimmen würde, eine bestimmte Handlungsmöglichkeit und keine andere zu wählen.“ (Rittel) Dass aber Planer und von Planung Betroffene nicht dadurch sinnvoll miteinander kommunizieren, wenn ihr Verhältnis zueinander von der Annahme geleitet ist, der Planer wisse mehr, ist keinesfalls Alltag. Mögen auch manche Vokabel, manches Diagramm und manche Einschätzung zum Computer auf die Entstehungszeit verweisen – aktuell und brisant sind Rittels Texte dennoch. Zumal Rittel sich ja gerade um einen Umgang mit bösartigen Problemen bemüht – um sinnvolle Kommunikation, um die Frage, wie ein Urteil, wie er es nennt, „objektifiziert“ werden kann: Wie kann ein Urteil formuliert werden, damit es, auch wenn es nicht geteilt werden muss, verstanden werden kann.

Stadt entwerfen

Machen wir die Probe aufs Exempel: Ebenfalls bei Birkhäuser erschien 2013 „Stadt entwerfen – Grundlagen, Prinzipien, Projekte“ von Leonhard Schenk. Dem Autor geht es darum, die wichtigen Elemente für städtebauliches Entwerfen zu ordnen und die Bandbreite möglicher Entwurfsideen aufzuzeigen – explizit sollen Entwurfsprinzipien „erhellt“ werden, Anstöße für die Entwurfspraxis gegeben werden. Ein Rezeptbuch für den städtebaulichen Entwurf wolle dieses Buch nicht sein. Gemessen an Horst Rittels Gedanken kann man diesem Buch sicher nicht den Vorwurf machen, es befördere die Angst vor epistemischer Freiheit. Das ist unbestritten seine Qualität. Die Vielzahl an Varianten, Elementen, und Prinzipien wird übersichtlich geordnet und in eine beträchtliche Zahl von Entwürfen aufgefächert, realisierte wie unrealisierte, bekannte wie überraschende, von etablierten Büros wie von European-Wettbewerben. Das Buch überzeugt durch seine übersichtliche Darstellung und ist eine Bereicherung für jedes Büro, das städtebauliches Entwerfen zu seinem Portfolio zählt. Allerdings hat es auch seine Schwächen. Die Topografie als Thema taucht nur ganz am Rande auf. Das Gitter als Entwurfsprinzip ist so dominant, dass man sich fragt, warum es nicht einmal ein Projekt wie das der Kabelwerkgründe in Wien, das ja nun einmal



Horst W. Rittel: Thinking Design. Transdisziplinäre Konzepte für Planer und Entwerfer. Neu herausgegeben von Wolf D. Reuter und Wolfgang Jonas. Birkhäuser, Basel 2013

[Zur Internetpräsenz](#)



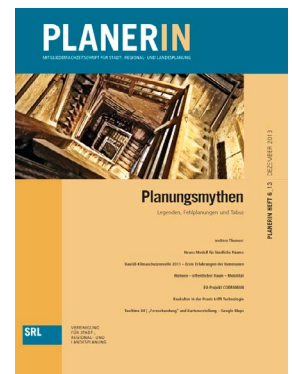
Leonhard Schenk: Stadt entwerfen. Grundlagen, Prinzipien, Projekte. Birkhäuser, Basel 2013

[Zur Internetpräsenz](#)

eine Alternative formuliert hat, in die Sammlung geschafft hat. Gewiss liefert das Buch sehr viele Elemente dafür, wie Entwürfe im Sinne Rittels „objektifiziert“ werden können. Aber dafür wäre es auch sinnvoll gewesen, nicht nur in drei kurzen Beiträgen am Ende realisierte Entwürfe zu reflektieren – das Verhältnis zur Umsetzung ist sonst ausgeblendet. Das kann man mit dem Entwurfsschwerpunkt rechtfertigen, aber wenigstens ein Kapitel, das darauf eingeht, dass „Stadt entwerfen“ auch ein politisches, auch ein kommunikatives, auch ein prozessuales Geschäft ist, hätte dem Buch gut getan. Es wäre eine Anerkennung der Erkenntnisse Rittels gewesen, dass die epistemische Freiheit kein Verzicht auf Dialog und dass es keine Schwächung des ursprünglichen Entwurfs sein muss, wenn er anders realisiert wird, als der Wettbewerbsentwurf es vorgesehen hatte.

Planungsmythen

Darüber, wie sich im Nachhinein, vielleicht auch schon im Prozess, in dem sich Planung verwirklicht, Vorstellungen im Diskurs über diese Planung entwickeln, die sie glorifizieren oder auch denunzieren könnten, ist die neueste Ausgabe der Planerin gewidmet; eine die beiden vorgestellten Büchern ergänzende, aber auch sonst anregende Lektüre. Klaus Selle räumt mit dem Vorurteil auf, dass von Stadtplanung „alle“ betroffen seien; dass die Planungsmythen der Nachkriegszeit sehr viel weniger von Leitbildern als vielmehr von drängendem Pragmatismus geprägt waren, beschreibt Michael Zirbel, Uwe Altrock macht sich Gedanken über Anspruch, Möglichkeit und Wirklichkeit „nachhaltiger“ Stadtentwicklung. Im Editorial schreiben die Redakteure Kurth und Kaufmann als ein Fazit: „Es bleibt offenbar angesichts der komplexen Problemsituationen nichts anderes, als es trotzdem zu versuchen und den ein oder anderen Irrweg – miteinzuplanen“. Rittel hätte das Recht gehabt, zu erwidern: „Sag ich doch.“



PLANERIN 6/2103, Berlin,
Dezember 2013
zur Internetpräsenz